Schlesisches Kirchenblatt.

№ 12. VIII. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 19. März 1842.

Vor einem Bilde der schmerzhaften Mutter.

Staunend blicket mein Geist, Jungfrau, zu Dir empor,
Mächt'ge Rührung erfüllt mir die bewegte Brust,
Wunderbare Maria!
Wann Dein Leben sich mir enthüllt.

Du erkanntest der Welt nichtiges Nebelbild;
D'rum verließest Du sie, sie — die vergängliche; —
All Dein Denken und Streben
Ruhte einzig im großen Gott.

Nicht der leiseste Hauch frevelnder Sündenlust
Drang in Deines Gemüths züchtiges Heiligthum;
Schneeig-silbern erglänzte,
Reinste Jungfrau! Dein Innerstes.

Als den Retter der Welt glaubtest Du Deinen Sohn,
Und Du zweifeltest nicht, wenn auch Gebrechlichkeit,
Schmach und Leiden und Jammer
Ihn mit Ohnmacht umgürteten.

Rohe Fühllosigkeit banntest Du weg aus Dir;
Nur was edel und mild, sinnig und himmlisch ist,
Zarte Jungfrau Maria!
Das besaitete Dein Gemüth.

Du sahst darben den Sohn, dulden und sterben dann
Ohne Schuld; und Du selbst wurdest, der Hülf' entblößt,
Von der Willkühr zertreten:
O wie blutete doch Dein Herz!

Doch obgleich Dich der Schmerz also verwundete
Und zum Staube Dich schlug, murrtest Du dennoch nicht
Wider Gott und die Menschen;
Still ergeben ertrugst Du ihn.

Dieses kündet fürwahr! mir jene Düsterkeit,
Die, wie Himmesgewölk, feierlich Dich umschwebt,
Dieß — Dein weinendes Auge,
Dieß — Dein trauerndes Angesicht.

Darum blicket mein Geist staunend zu Dir empor,
Mächt'ge Rührung erfüllt mir die bewegte Brust,
Wunderbare Maria!
Wann dein Leben sich mir enthüllt.

Aber freue Dich auch, hin ist der grause Schmerz;
Du erschwangest Dich ja längst in die Himmels-Höh'n,
Und als Fürstin der Engel
Lebst Du ewig bei Deinem Sohn.

Flehe innig für uns, Heilige, daß auch wir
Einst ins göttliche Land sel'ger Verklärung ziehn'!
Liebe, süße Maria!
Bitte, bitte bei deinem Sohn.

H. Linke.

Worte an Christen zum Charfreitage.

Wer wollte auch nur auf den Namen eines ächten Christen Anspruch machen, und es dennoch unterlassen, den Freitag in der Charwoche auf eine fromme und feierliche Art zu begehen? Es ist der Gedächtnißtag des Todes unseres Erlösers und Seligmachers, Jesu Christi, des eingeborenen Sohnes Gottes. Und wenn dieser Tag auch weiter keine Beziehung auf uns hätte, wenn wir nur wüßten, was die ganze Geschichte seines Lebens bezeugt, daß er durchaus unschuldig, fehlerfrei und tadellos war, und doch so viel, so ohne alle Vergleichung viel und weit mehr als andere durch Unrecht und Sünde verschuldete Menschen litt und duldete, daß er freiwillig sich den schmerzlichsten Leiden und einem schmachvollen Tode unterwarf, und unter allen Schmerzen und Qualen so wie im Angesichte des furchtbarsten und schrecklichsten Todes die bewunderungswürdigste Fassung und Geduld bewies, eine Gelassenheit, Ruhe und Stille behielt, dergleichen an keinem der leidenden Menschen seit der Weltenschöpfung je bemerkt worden ist, da sie eben so weit von erhitzter Einbildungskraft und Schwärmerei, als von Fühllosigkeit und Härte entfernt war: so würden schon diese Umstände den Tag seines Todes uns merkwürdig, und das Andenken daran uns wichtig machen müssen. Wer sollte nicht auf einen Leidenden aufmerksam sein, der auf eine so besondere Art gelitten, und sich von allen, die Leiden und Tod erduldet haben, auf eine so merkwürdige und einzige Art unterschieden und ausgezeichnet hat? Allein dieser Leidende steht in so nahen Beziehungen gegen, in so innigen Verhältnissen mit uns, daß wir diese entweder gar nicht kennen, oder die Wichtigkeit und Bedeutung derselben nicht zu beurtheilen vermögen, gegen die Empfindung ihrer Wichtigkeit uns absichtlich verhärten müßten, wenn uns dieser Tag den übrigen gleich wäre, wenn uns das Gedächtniß desselben nicht vor den übrigen theuer erschiene, obgleich wir ihn nicht als einen gebotenen ganzen Festtag begehen. Wir kennen und verehren in dem Dahingeopferten den größten aller Gesandten Gottes an die Menschen, der zugleich der letzte ist, nach welchem ein Anderer, der uns Gottes Rath und Willen verkündigen sollte, nicht mehr zu erwarten steht; und wenn dieser Gesandte Gottes stirbt, wenn er den erhaltenen Auftrag des Höchsten pünktlich vollzieht, wenn er das ihm anbefohlene Werk mit seinem Blute endet, mit seinem Tode besiegelt, sollte das nicht unsere ganze Aufmerksamkeit fesseln, unser erństes Nachdenken auf sich ziehen? — Wir kennen und verehren und beten an in ihm den ewigen Sohn des Unerschaffenen, den Eingeborenen und Geliebten des himmlischen Vaters, den Vertrauten der Gottheit, der die Seligkeit und Herrlichkeit des Himmels mit den Einschränkungen und Unvollkommenheiten, mit den Beschwerden und Mühseligkeiten des Erdenlebens vertauschte, um dem gesunkenen und ohnmächtigen Menschengeschlechte Lehrer und Führer, Freund und Helfer zu werden; — und — wenn dieser Sohn des Hochgelobten sich noch überdieß dem schmerzlichsten Leiden, der tiefsten Erniedrigung und Mißhandlungen aller Art, dem schmählichsten Tode des Kreuzes unterwirft: wer sollte da verblendet genug sein, die Wichtigkeit dieses Ereignisses zu verkennen? wer fühllos und verhärtet genug, um dabei ungerührt zu bleiben? Wir kennen und verehren in ihm den Erlöser und Heiligmacher, dessen das in Sünden gefallene und durch Sünden tief verschuldete Menschengeschlecht bedurfte, den es haben mußte, um aus dem Verderben und Elend der Sünde gerettet, um von der Gewalt und Herrschaft derselben befreit zu werden. Und wie? das Leiden und der Tod dessen, dem wir Belehrung, Rettung und Hülfe, dem wir Erlösung und ewiges Heil, dem wir Alles verdanken müssen, dessen Leiden und Tod das einzige Mittel war, uns die Hülfe angedeihen zu lassen, die wir überaus nöthig hatten, — sollte nicht unsere Aufmerksamkeit und Betrachtung erregen, sollte uns nicht tief im Herzen ergreifen und vor allen Ereignissen uns nicht besonders wichtig erscheinen?

Betrachten wir das Leiden und den Tod Jesu Christi aus diesem Gesichtspunkte als das Leiden und den Tod unseres einzigen Retters und Helfers, als das Mittel, das einzig mögliche Mittel unserer Erlösung: so erklären wir sein Leiden für ein versöhnendes Leiden, seinen Tod für einen Versöhnungstod. Das ist jedoch nicht etwa unsere Erklärung als Lehrer des Volkes, und diese Erklärung ist nicht Willkühr und Anmaßung irgend eines Gelehrten, sondern sie ist die Erklärung der göttlichen Offenbarung, des untrüglichen Evangeliums des neuen Bundes, der allgemeinen Kirche Jesu Christi, als seines lebenden Organes, das immerwährend zu den Menschen spricht, und spricht, als ob Christus selber zu uns spräche. Wenn Jesus versichert: Niemand nimmt mein Leben, sondern ich lasse es von mir selber; und wenn der ganze Zusammenhang der Geschichte es deutlich und gewiß macht, daß er dem Leiden und Tode gar wohl sich hätte entziehen können, wenn er nur gewollt; so ist es erwiesen und einleuchtend, daß er nicht um seiner selbst willen leiden und sterben mußte, wie das bei allen Menschen der Fall ist. Geschah es nun nicht um seiner selbst willen, so ergiebt sich daraus eben so natürlich als nothwendig, daß es um Anderer willen geschehen sein mußte. Wenn die heil. Schrift bezeugt: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, und zum Sühnopfer bestimmt," so liegt darin die unverkennbare Erklärung: Christus habe um der Sünde, aber nicht um eigener, sondern um fremder, d. i. der Menschen Sünden willen, sich nach Gottes Rathe dem Leiden und Tode unterworfen. Wenn dieselbe Schrift bestimmt erklärt: „Gott war in Christus," und versöhnte die Welt in ihm mit sich, indem er für die Sünden der ganzen Welt sein unschuldiges Leben dahingab, um Allen das ewige Leben dadurch zu gewinnen: so giebt sie die ausdrückliche Entscheidung, daß das Leiden und Sterben Jesu eine versöhnende Kraft habe. Wir haben daher sicheren Grund für den Glauben, daß wir durch Jesu Christi Leiden und Tod mit Gott versöhnt sind, und zur Seligkeit gelangen können. Daran erinnert uns der heutige Tag, der große Charfreitag in der sogenannten stillen Woche. Es ist jedoch ein Gegenstand von Wichtigkeit, der besonders in Erwägung gezogen zu werden verdient: ob und wie fern dieser Glaube Gottes würdig sein könne? Dies wollen wir einer weiteren Erörterung würdigen.

Wenn wir das Buch aller Bücher, die untrüglichen Urkunden göttlicher Wahrheit aufschlagen, so finden wir im alten und neuen Testamente unzählige Stellen, die uns deutlich versichern, daß das Leiden Jesu Christi ein versöhnendes Leiden, sein Tod ein Versöhnungstod und für uns sündige Menschen von unendlicher Kraft sei. Wir dürfen z. B.

nur des Propheten Jesaias 53tes Kapitel nachschlagen, und wir werden uns hievon hinreichend überzeugen. Der Prophet spricht in dem Kapitel von den Leiden und der Verherrlichung des Messias. Er nennt den, von dem er im prophetischen Geiste redet, einen Knecht des Herrn, und das ist gewiß eine höchst passende Benennung des Messias, weil er in Allem dem Rathschluße des Allerhöchsten folgen und seinen Willen ausführen sollte, und wirklich auch ausgeführt hat zu unserm Heile. Alles aber, was er hier von ihm sagt, ist von einer solchen Beschaffenheit, daß es gar sehr den Glauben begründet: Christus habe für uns sündige Menschen gelitten, sei für unsere Schulden gestorben, von seinem Leiden und Tode komme unsere Erlösung. „Wahrlich er trug unsere Krankheiten: und lud auf sich unsere „Schmerzen! Um unserer Missethaten willen ist er verwundet, „zerschlagen um unserer Sünden willen; unseres Friedens (d. i. „unseres Heiles) wegen lag die Züchtigung auf ihm, und durch „seine Wunden sind wir geheilet." (Vergl. Cor. 16, 3.) Eben so drückt sich der heil. Petrus aus, indem er im 1. Briefe 2, 24 schreibt: „daß Christus unsere Sünden selbst an seinem Leibe „auf dem Holze trug, damit wir, abgestorben den Sünden, der „Gerechtigkeit lebten, durch dessen Wunden wir geheilet sind." (Vergl. Apostelg. 8, 28 u. s. w.) Auch hier ist demnach der Glaube an die versöhnende Kraft des Leidens und Todes Christi deutlich dargelegt, und sicher begründet. Allein wir wollen uns ja nicht blos davon überzeugen sondern insbesondere erwägen:

Wie Gott würdig, und wie fruchtbar unser Glaube an die versöhnende Kraft des Leidens und Sterbens Jesu Christi unsers göttlichen Erlösers sei.

Daß dieser Glaube 1) mit wichtigen und würdigen Begriffen von Gott übereinstimme, wollen wir zuerst, und daß dieser Glaube 2) auf uns einen heilsamen und kräftigen Einfluß habe, fürs zweite zum Gegenstande unserer nachfolgenden Betrachtung machen.

1) Der Begriff, den wir Menschen uns nach den Zeugnissen und Belehrungen der Kirche vom Leiden und Tode unseres göttlichen Erlösers machen, der Glaube und die Vorstellung, die wir heut noch davon haben, daß es ein versöhnendes Leiden und ein Versöhnungstod sei, ist Gottes würdig und anständig, muß deßhalb mit den Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes vereinbar sein und übereinstimmen. Dieß ist auch in der That der Fall; denn wir können diesen Begriff und diese Vorstellung eben so genau mit Gottes Heiligkeit, Weisheit und Gerechtigkeit vereinen, als es mit seiner Gnade, Barmherzigkeit und Liebe übereinstimmt. Das sind aber gerade diejenigen Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes, die hier in Betrachtung kommen.

Der allheilige Gott findet an allem, was Unrecht und Sünde ist, das höchste Mißfallen, und nur an sittlicher Reinheit und Güte, nur an wahrer Rechtschaffenheit, Frömmigkeit und Tugend gnädiges Wohlgefallen. Da nun mit seiner Heiligkeit auch die Gerechtigkeit in der unzertrennlichsten Verbindung steht, so wendet er das Mittel an, dessen Kraft und Wirksamkeit er kennt, nach seiner Weisheit untrüglich beurtheilt, und das ihm zu Gebote steht, das Böse zu hindern, ihm zu steuern und zu wehren, und die endliche Ausrottung und Vertilgung desselben herbeizuführen; so wie im Gegentheil Achtung und Liebe für Wahrheit und Tugend, für Recht und Pflicht, für Rechtschaffenheit und Frömmigkeit zu begründen, das Verlangen und Bestreben darnach zu erwecken, die Uebung und Thätigkeit darin zu verbreiten. — Er sah aber im Lichte seiner Allwissenheit vorher, er erkannte nach seiner unendlichen Weisheit: daß das Leiden und der Tod seines Eingeborenen den kräftigsten und wirksamsten Einfluß haben werde, Sünden und Ungerechtigkeit zu hindern, die verderbliche und unselige Herrschaft derselben einzuschränken, die Menschen von denselben frei zu machen und mit Gott zu versöhnen; daß dieses Leiden, dieser Tod nicht weniger nachdrücklich auf die Beförderung des Guten so wie des Fleißes in der Vollbringung desselben, als auf die Verbreitung der beseligenden Herrschaft der Wahrheit und Tugend wirken werde! Darum beschloß er das Leiden und den Tod seines Sohnes; darum ließ er das eine wie den andern erfolgen, darum machte er den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde, oder besser, zum Sühnopfer, auf daß wir durch ihn gelangten zur Rechtfertigung, zur Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, oder damit wir die beseligende Kraft seines Leidens und Todes empfänden, durch sie mit dem Himmel versöhnt, von aller Schuldhaftigkeit gereiniget und vor neuer abgeschreckt und abgehalten, dagegen zum Fleiße in der Frömmigkeit und Tugendübung, zur wahren Buße und Lebensbesserung ermuntert und angetrieben werden möchten, wohl erwägend, daß, wie der Menschen Sünden Christus ans Kreuz brachten, sein Leiden und Sterben uns dagegen erlöset, wir darum durch neues Sündigen ihn auch neuerdings kreuzigen. — Dem Gesetze, sagt der heil. Paulus, d. i. der mosaischen Religion war es nicht möglich, uns von der Herrschaft der Sünde und ihren unseligen Folgen zu befreien; denn es ward durch das Fleisch geschwächt, die aus der Sinnlichkeit und der menschlichen Naturverdorbenheit hervorgehenden Hindernisse dieser Befreiung und Besserung sind größer, als daß sie durch die Beweggründe und Antriebe, die die mosaische Religion erlangen und geben kann, gehoben und hinweggeräumt werden könnten. Darum sandte Gott seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches, in menschlicher Natur und den Menschen ähnlich, und verurtheilte die Sünde im Fleische der Sünde, offenbarte die üblen und schädlichen Folgen der Sünde durch die namenlosen Leiden, die Jesus Christus aus Liebe zu uns nach seiner menschlichen Natur übernahm und duldete, auf daß die Herrlichkeit vom Gesetz in uns erfordert würde, die wir nun nicht mehr nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste, d. i. damit wir den gerechten Forderungen der göttlichen Gesetze Genüge zu leisten uns bestreben und daher nicht nach den sinnlichen Trieben der verderbten Natur, sondern nach einem durch das Evangelium gebesserten Sinne leben. — Nicht als Strafe haben wir es anzusehen, was Jesus litt und duldete, sondern als ein freiwilliges, uns dargebrachtes Opfer müssen wir es ansehen, als ein kräftiges Mittel haben wir es zu betrachten welches uns der Herrschaft der Sünde und des ewigen Tods' entriß und in Gottes liebevolle Vaterarme warf, und so muß uns das Andenken an Jesu Leiden und Sterben mit lebhaftem Widerwillen und gerechtem Abscheu erfüllen gegen alles was Sünde ist. Denn wäre die Sünde nicht ein so großes Uebel, wäre sie nicht der Menschen Verderben und die giftige Quelle aller andern Uebel und Leiden, unter deren Last und Druck die ganze Menschheit seufzet: so würde sie nicht dem unschuldigen Gottessohne so tiefe und heftige Leiden verursacht, nicht seinem Leibe unter so schmerzhaften Umständen den Tod gekostet haben, um eine Erlösung und Befreiung von ihr für uns Menschen zu

*

bewirken. Wer von den Staubgenossen auf Erden, der sich ihn lebhaft denkt und vorstellt, den Schuldlosen und Gerechten, um der Sünde willen verwundet und zerschlagen, gemartert und ans Kreuz geheftet, — wer sollte da nicht erschrecken und umkehren vom Wege der Ungerechtigkeit und Uebertretung mannigfacher Gebote? — wer nicht reumüthig und bußfertig an seine Brust schlagen, den Vorsatz einer ernsten Lebensbesserung fassen, dem Priester an Gottes statt sein ganzes Herz aufdecken, um künftig mit der ernstlichen Behutsamkeit alle Sünden zu fliehen und mit Vorsicht alle Gelegenheit dazu zu vermeiden? — So soll, wie der Apostel sich ausdrückt, das Blut Christi (am Stamme des Kreuzes vergossen), welcher vermöge seiner ewigen geistigen Natur sich selbst als ein vollkommenes Opfer Gott dargebracht hat, unser Gewissen rein waschen von allen todten Werken, damit wir nur dem lebendigen Gotte dienen. So ist gewiß das Andenken an Jesu Leiden und Tod ein wirksames Mittel, in uns das Verlangen und Bestreben nach Reinigkeit, Tugend und sittlicher Güte zu wecken, zu beleben und zu stärken; denn zu dem Ende hat er sich für uns dahingegeben, daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und uns reinigte zu seinem Eigenthume, zu einem ihm wohlgefälligen Volke, das fleißig wäre in Vollbringung guter Werke, wie in Unterlassung aller Sünden. Werden diese Absichten der Leiden und des Todes Jesu erreicht an den Menschen seinen Erlösten, (und das ist doch wohl zu erwarten, daß sie an einem großen Theile nicht verloren gehen), so treten wir dadurch sicher in ein kindliches Verhältniß mit Gott unserem Vater, heilige Ehrfurcht und kindliche Scheu hält uns ab, ihm durch Sünde zuwider zu handeln, seine Ungnade und sein gerechtes Mißfallen auf uns zu laden; heilige Ehrfurcht und kindliche Liebe treibt uns an, ihn durch willigen, sorgfältigen und treuen Gehorsam gegen seine Gebote und Vorschriften der Kirche zu verehren, die begangenen Sünden aber durch reumüthige und demüthige Beicht vor dem Priester, seinem Gesalbten, abzulegen, und durch würdigen Empfang des allerheiligsten Sakramentes des Altares ein sicheres Unterpfand der Unsterblichkeit in uns aufzunehmen. Und wo dieß der Fall ist, da sind die Menschen wohl mit Gott versöhnt, und ist das nicht durch Jesu Leiden und Tod geschehen? Eine solche Veränderung in dem geistigen und sittlichen Zustande der Menschen durch jedes auch das theuerste und kostbarste Mittel zu befördern und zu erreichen ist der Heiligkeit, Weisheit und Gerechtigkeit Gottes vollkommen gemäß, und darum ist es denn ein Gottes würdiger Begriff, wenn wir das Leiden und den Tod Jesu als ein versöhnendes Leiden, als einen Versöhnungstod betrachten und glauben, und demnach uns auch verhalten. —

Dieser Begriff stimmt ferner eben so genau und wohl mit der Gnade, Barmherzigkeit und Liebe Gottes überein Der gnädige und erbarmungsvolle Gott, der gütige und liebreiche Vater bleibt nicht gleichgültig bei der Noth und dem Elende seiner Kinder; auch in der selbst verschuldeten Noth, auch in dem Elende, das sie selbst durch Uebertretung und Sünde sich zugezogen und bereitet haben, nimmt er sich ihrer an, und beschloß unsere Rettung aus dem Verderben der Sünde. Nicht so sehr ewig strafen und verdammen will er, als vielmehr begnadigen und vergeben, Heil und Seligkeit verleihen; denn „er will ja nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe." Dieser Rathschluß der ewigen Erbarmung und Liebe, wie sollte und konnte er den Menschen bekannt und offenbar, diese Bereitwilligkeit des Gnädigen und Barmherzigen zur Begnadigung und Vergebung, wie sollte sie den Menschen einleuchtend und gewiß werden? Der Sünder sieht in Gott nur den ernsten Richter und gerechten Vergelter; von und durch sich selbst kann und wird er zu ihm kein Vertrauen fassen und nichts anderes von ihm erwarten, als Ahndung und Strafe. Um nun jenen Rathschluß und diese Bereitwilligkeit Gottes den Menschen nicht nur bekannt zu machen, sondern uns auch beruhigende Ueberzeugung und tröstliche Gewißheit davon zu geben, bedurfte es einer besondern Veranstaltung, eines ausgezeichneten Beweises; und diese Veranstaltung traf Gott in der Sendung, diesen Beweis gab er durch das Leiden und Sterben seines eingeborenen Sohnes. Oder kann eine größere Veranstaltung auch nur gedacht werden, als wenn Gott seinen Eingeborenen und Geliebten sandte? Ist eine höhere Liebe denkbar, als wenn er den in den Tod dahingiebt, von dem er selbst das Zeugniß ablegt: „das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe?" — Welcher Beweis kann einleuchtender und überzeugender sein, daß Gott nicht Gefallen hat an dem Verderben und Elende des Sünders, sondern die Besserung und Glückseligkeit eines jeden beabsichtiget und will, als der es ist, den er in dieser Veranstaltung uns aufgestellt hat? Dieser Beweis muß Furcht und schreckende Erwartung aus dem reumüthigen Gemüthe der Gläubigen verdrängen und ihre Herzen mit Vertrauen, mit Hoffnung und Zuversicht erfüllen. Der Gott, der uns seinen Sohn giebt, der Vater, der, um uns Rettung und Hülfe zu gewähren, seinen Eingeborenen und Geliebten leiden und sterben läßt, — o! der ist nicht Zorn und Rache, nein, der ist die Liebe selbst. Von diesem Gott und Vater kann und darf ich alles erwarten und hoffen, was zu meinem Besten dient, wenn ich nur auch das Meinige nach Kräften thue. Wer so von Gott denkt, ein solches Zutrauen zu ihm faßt, der hat kindliche Gesinnungen gegen ihn, und sollen wir die nicht haben, da er sich uns als Vater geoffenbaret hat? — Sehet welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir nicht nur Gottes Kinder heißen, sondern es auch sein sollen! Wo aber solche Gesinnungen in dem Herzen lebendig, in dem Geiste herrschend geworden sind, da ist Gnade vor Gott und Versöhnung durch Christi Verdienste zu erwarten, wenn er die deßhalb verordneten Heilsmittel anwendet; denn da sieht Gott nicht so sehr auf des Sünders Unrecht, als vielmehr auf seines Sohnes für denselben erworbenen und hinterlegten Verdienste; sein Kreuzestod gebiert ihm neues Leben und ewiges Leben, was ohne Jesu unendlich verdienstliches Opfer nicht möglich wäre Wem solche Gesinnungen inne geworden sind, in welchem ein solches Vertrauen erweckt worden ist, daß er nach Kräften das Seinige thut und sich bei seiner Unvermögenheit auf Christi versöhnende Kraft verläßt, — der wird sich auch mit Kraft und Muth belebt und durch die heil. Sakramente gestärkt fühlen, mit Ernst und Sorgfalt an seiner Besserung und Veredlung zu arbeiten, sich in der rechten und würdigen Gottesverehrung zu üben und für's Reich Gottes immer tauglicher zu machen; denn er ist frei von der niederschlagenden Furcht und Besorgniß, daß seine Arbeit vergeblich sein, daß seine Verehrung fruchtlos und ohne Segen bleiben werde. – Beides ist demnach mit einander verbunden: Befreiung von der Macht und Herrschaft, und Befreiung von der Schuld und Strafe der Sünde; und dies zu bewerkstelligen — sollte das nicht der Gnade, Erbarmung und Liebe Gottes

eigen sein? Freilich übersteigt es die Fassungskraft des beschränkten menschlichen Geistes; freilich ist es unendlich mehr, als die kühnste Hoffnung zu erwarten sich herausnehmen konnte. Aber Gottes Gnade, Barmherzigkeit und Liebe ist grenzenlos und unendlich.

Das Größt' in Gott ist Gnad und Lieb' erweisen,
Uns kommt es zu, sie demuthsvoll zu preisen,
Zu sehn, wie hoch, wenn Gott uns Gnad' erzeiget,
Die Gnade dann in uns auch steiget.

Wir sehen sie, in der Erinnerung an das, was am heutigen Tage geschah (vor etwa 1809 Jahren) in ihrer höchsten Größe unter dem Kreuze unseres Mittlers und Versöhners; wir vernehmen es aus dem Zeugnisse der Vorzeit, wie wir sie früher aus Jesaias 53, 4 u. 5 anführten, und aus unzähligen Stellen des neuen Bundes anführen könnten. Das ist Offenbarung Gottes, das ist Erweisung der höchsten Gnade, Erbarmung und Liebe. Mit ihr stimmt es vollkommen überein, daß Jesu Leiden ein versöhnendes, sein Tod unser Erlösungstod ist. Gewiß ist dieser Begriff Gottes ganz würdig. *)

Budissin. B.

Bücher-Anzeige.

Die Herrlichkeit der Kirche in ihren Missionen seit der Glaubensspaltung. Eine allgemeine Geschichte der katholischen Missionen in den letzten Jahrhunderten. Von Dr. Patritius Witlmann. Zweiter Band. Augsburg, 1841. Druck und Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung.

Der zweite Band dieses höchst interessanten Werkes enthält in der ersten Abtheilung die Geschichte der Missionen von Indien, Japan, China (und Korea), Annam (Tunkin und Cochinchina, Ava, Pegu und Siam) und in der zweiten Abtheilung die Geschichte der Missionen unter den Häretikern, Schismatikern und Mohammedanern im Orient. Der ganze Inhalt ist höchst ansprechend und lehrreich; Freude und Trauer, Hoffnung und Furcht wegen der Ausbreitung des Reiches Christi wechseln ab, und immer und überall zeigt sich die siegende Kraft des Glaubens, und immer und überall muß jeder fußbreit Landes mit den Martern und dem Blut der Glaubensboten erkauft werden. Besonders merkwürdig und ausführlich dargestellt ist das herrliche Aufblühen und Ersterben der Missionen in Japan; und die segensreichen Bemühungen des Apostels der Indier, des heil. Franz Xaver, und seiner Ordensgenossen, sind gebührend gewürdigt. Erst nachdem man dies Buch gelesen, kann man die neuesten Missionsberichte der Jahrbücher vollständig würdigen, daher ist die Verbreitung dieses Geschichtswerkes besonders unter den Missionsvereinen recht wünschenswerth. Das ganze verdienstvolle Werk ist ein lebendiges Zeugniß für die lebenspendende, die Welt überwindende Kraft unserer heil. Kirche, und dürfte nicht nur für Erwachsene, sondern selbst für die Jugend ein eben so lehrreiches und erbauliches als unterhaltendes Lesebuch sein.

*) Den zweiten Theil können wir erst später nachfolgen lassen.
Die Redaktion.

Kirchliche Nachrichten.

Köln, 4. März. Heute Vormittag um 10 Uhr begab sich der Coadjutor Johannes v. Geissel nach dem Dome, an dessen Eingang derselbe von dem Metropolitan-Kapitel empfangen und zum Kapitelsaal geleitet wurde. Hier legte der Hochwürdigste Herr die apostolischen Ausfertigungen Sr. Heiligkeit des Papstes vor und übernahm in Gemäßheit derselben die Verwaltung des Erzbisthums als Coadjutor des Erzbischofs Clemens August mit dem Rechte der Nachfolge und als apostolischer Administrator des Erzbisthums Köln. Zahlreich war die Menge, welche sich eingefunden hatte, um den Stellvertreter des hochverehrten Oberhirten zu sehen, und auf Alle übte die würdevolle und zugleich freundlich-milde Erscheinung des hohen Prälaten den wohlthuendsten Eindruck. Nachdem Se. bischöfliche Gnaden gegen 1 Uhr nach dem erzbischöfl. Palais zurückgekehrt, wurde Hochderselbe bald nachher durch eine Deputation des Stadtrathes, den Herrn Ober-Bürgermeister an der Spitze bewillkommt. Letzterer legte im Namen der Stadt die vertrauensvolle Gesinnung an den Tag, welche Alle für Hochdenselben beseelt. Der Hochwürdigste Bischof erwiederte diesen Bewillkommnungsgruß in so einfacher nnd gemüthlicher Weise, daß die Deputation mit der Ueberzeugung abtrat, die Diözese dürfte sich zu einer Wahl Glück wünschen, die aus dem Zusammenwirken des Kirchen- und Staats-Oberhauptes hervorgegangen ist. Auch fand sich das gesammte Hochwürdige Metropolitan-Kapitel ein, um dem erhabenen Kirchenfürsten seine Ehrfurcht zu bezeugen, seine Glückwünsche darzubringen und Hochdenselben nach der Wohnung des seitherigen erzbischöflichen General-Vikars, Herrn Dom-Capitulars Dr. Iven, zu geleiten, wo das Kapitel ein Mittagsmahl veranstaltet hatte, bei welchem sich das innigste gegenseitige Vertrauen, die wärmste Herzlichkeit und Offenheit aussprach und die freundlichste Aussicht in eine schöne Zukunft der kölnischen Kirche eröffnete.

Bekanntmachung des Königl. Oberpräsidii der Rheinprovinz, die Verwaltung der Erzdiözese Köln betreffend. „Auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Königs wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die zur Wiederherstellung einer regelmäßigen Verwaltung der Erzdiözese Köln zwischen der Königl. Staatsregierung und dem römischen Stuhle gepflogenen Verhandlungen zu dem erwünschten Ziele geführt haben, indem mit Zustimmung Sr. Majestät des Königs Se. Heiligkeit der Papst den Bischof von Speyer, Herrn Johannes von Geissel, zum Coadjutor des Herrn Erzbischofs Clemens August Freiherr von Droste zu Vischering mit dem Rechte der Amtsnachfolge ernannt und zugleich zum apostolischen Verwalter der Erzdiözöse Köln bestellt hat. Der Herr Bischof von Geissel hat, nachdem er Sr. Majestät dem Könige ten Eid der Unterthänigkeit und Treue geleistet, mit dem heutigen Tage die Verwaltung der erzbischöfl. Diözese übernommen und solches durch ein Pastoral-Ausschreiben der Geistlichkeit und sämmtlichen Diözesanen verkündigt. Nachdem sonach das Oberhaupt der kathol. Kirche im Einverständniß und mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs die oberhirtliche Verwaltung des Erzbisthums Köln durch die Ernennung und Einsetzung eines Coadjutors des Herrn Erzbischofs mit dem Rechte der Nachfolge und apostolischen Administrators der genannten Erzdiözese in der Person des seitherigen Bischofs von Speyer, Herrn Johannes von Geissel, an welchen fortan Alle, die es angeht, sich in Angelegenheiten der geistlichen Verwaltung der Erzdiözese zu wenden ha-

den, kanonisch geordnet hat, so wird zugleich mit Verkündigung des gegenwärtigen Erlasses das Publikandum vom 15. November 1837 mit allen darin enthaltenen Anordnungen zurückgenommen.

Köln, den 4. März 1842.

Der Ober-Präsident der Rheinprovinz,
v. Bodelschwingh."

Rom. Der heil. Vater hat wegen der unglücklichen Lage der Kirche in Spanien ein apostolisches Breve erlassen und dasselbe durch Anschlag an die Thüren der Basilica des Fürsten der Apostel und der apostolischen Kanzelei allgemein bekannt zu machen befohlen. Wir heben daraus nur folgende Stellen hervor: — Es ist allgemein bekannt, in welchem Zustande sich die Angelegenheiten der Religion in Spanien befinden, und wie schmerzlich wir von den traurigen Wechseln berührt werden mußten, die über die Kirche daselbst seit mehreren Jahren ergangen sind. Zwar ist jenes Volk dem orthodoxen Glauben zu sehr ergeben, als daß es je abtrünnig werden könnte von den hochheiligen Ueberlieferungen seiner Väter; unverdrossen zum größten Theil schlägt die Geistlichkeit die Schlachten des Herrn; die heiligen Vorsteher, obschon den kläglichsten Plackereien ausgesetzt oder selbst vertrieben und unter den härtesten Bedrängnissen, lassen sich die Heilspflege ihrer Heerde nach Kräften angelegen sein. Doch sind ebendaselbst und zwar nicht in geringer Zahl auch verlorne Menschen zu finden, die im frevelhaften Verein gleich Fluthen des wilden Meeres ihre Verwirrungen ausschäumend den abscheulichsten Krieg führen gegen Christus und seine Heiligen, die der katholischen Religion bereits den größten Schaden zugefügt haben und deren gottloses Trachten ist, wenn es möglich wäre, sie ganz und gar auszurotten. Indem wir nach Beruf unseres Amtes unsere apostolische Stimme erhoben, haben wir wahrlich nicht unterlassen, die von der Madrider Regierung der Kirche geschlagenen schweren Wunden öffentlich zu beklagen: — Wir hatten uns zu der Hoffnung aufgerichtet, daß diese unsere Stimme Gehör finden und auf unsere wiederholten Mahnungen diese grausame Verfolgung der katholischen Religion ein Ende machen werde. — Noch ist nach dem unerforschlichen göttlichen Rathschlusse kein Erfolg da, der unserer Hoffnung entspricht; ja wir sehen die Uebel in jenen weiten Landen von Tag zu Tag dermaßen anwachsen, daß die katholische Relgion gleichsam förmlich mit dem Untergange bedroht ist. — Wir haben jetzt den Schmerz, daß die Gottlosigkeit so weit gekommen ist, daß aus einer wirklich teuflischen Bosheit ein verfluchenswerthes Gesetz den obersten Reichskomitien vorgelegt wurde, das gradezu den Zweck hat, unsere rechtmäßige kirchliche Gewalt gänzlich abzuschaffen und die gottlose Meinung aufzustellen, daß der weltlichen Gewalt in ihrem höchsten Recht die Herrschaft zustehe über die Kirche und deren Angelegenheiten. — Nach diesem Allen ist es in der That nur zu verwundern, daß in diesem Gesetz noch versichert werden mag, der römische Papst werde als der Mittelpunkt der Kirche angesehen, da doch mit ihm kein Verkehr stattfinden soll außer mit Erlaubniß und unter Aufsicht der Regierung. Da wir nun bei dieser Zerrüttung der katholischen Religion in Spanien die zunehmenden Uebel, so viel an uns ist, zu beschwichtigen, und diesen theuern Gläubigen, welche längst ihre flehenden Hände nach uns ausstrecken, Hülfe zu bringen sehr wünschen, so sind wir nach dem Beispiele unserer Vorfahren willens, zu dem Gebete der gesammten Kirche unsere Zuflucht zu nehmen und den frommen Sinn aller Katholiken für jene bedrängte Nation eifrigst zu wecken. — — Indem wir also die Klagen und Vorstellungen besagter Allocutionen erneuern und bekräftigen, — ergeht an alle unsere Brüder, so weit der katholische Erdkreis reicht, an die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe — die Ermahnung, ihre Thränen mit den unsern zu vermischen und einmüthig dahin zu wirken, den göttlichen Zorn zu beugen, das Erbarmen des allmächtigen Gottes für die unglückliche spanische Nation anzuflehen, den ihnen anvertrauten Klerus und Volk zu inständigem Gebet für dieselbe eifrigst anzuhalten. Wir verlangen, und verordnen, daß alle und jede Erzbischöfe und Bischöfe in ihren Diözesen für Darbringung öffentlicher Gebete zum Vater der Barmherzigkeit in der Art, als sie ihnen die förderlichste scheint, in dem Herrn Sorge tragen. — Demnach gewähren wir in der Gestalt eines Jubiläums volle Indulgenz zu Nutzen und Gewinn aller Christgläubigen, die nach gebührender Sühne durch das Sakrament der Buße und gelabt durch das heilige Abendmahl den von jedem Ordinariat nach Gutdünken festzusetzenden feierlichen Bettagen mindestens dreimal angewohnt und in der von dem jeweiligen Ordinariat zu bezeichnenden Kirche dreimal binnen fünfzehn Tagen inbrünstig gebetet haben werden. —

Gegeben zu Rom bei St. Peter unter dem Fischering am 22. Februar 1842.

Rom, 2. Febr. Während Bälle und Opern, Theater und Unterhaltungen aller Art die lebenslustige Welt der Römer und Fremden dermalen in Bewegung erhalten, hat sich mitten in diesem Geräusch höchst unerwartet die Kunde von einem Ereigniß ganz anderer und zwar sehr ernster und ungewöhnlicher Art verbreitet, und läuft bereits von Mund zu Mund. — Die Thatsache selbst ist die plötzliche Bekehrung eines Israeliten grade in dem Augenblicke, wo alle natürlichen Gründe ihn ferner als je von der Kirche, gegen die er die bitterste Feindschaft im Herzen trug, zu halten schienen, und er selbst an nichts weniger dachte, als Christ zu werden. Kurz vorher noch Spott und Lästerungen auf der Zunge, erfolgte diese Bekehrung wie ein Blitzschlag durch eine Erscheinung (der heil. Jungfrau Maria), die den Spötter zu einem von dem lebendigsten Glauben durchdrungenen Christen umwandelt, ihn so durch und durch erschüttert und zu einem andern Menschen macht, daß er sie noch nicht ohne die sichtbarste Rührung erzählen kann. Der Bekehrte ist Alphonse Ratisbonne, 28 Jahre alt, aus dem israelitischen Handelshause Ratisbonne, welches in Straßburg als eines der ersten Handelshäuser allgemeine Achtung und Ansehen genießt. Die plötzlich erfolgte Umwandlung dieses Konvertiten ist eine unleugbare Thatsache und auch die Ursache, daß man seinem heißen Wunsche nach der heiligen Taufe in einer Frist von wenigen Tagen entsprach. Als Tauftag wurde der 31. Januar, der elfte Tag seiner Bekehrung, festgesetzt. Die heil. Handlung wurde in der Kirche al Gesu öffentlich und feierlich nach dem ernsten Ritual der Kirche von dem Kardinal Patrici begangen. Viele Hunderte wohnten ihr bei; sie währte von 9 bis 12 Uhr. Wie gemischt inzwischen auch das anwesende Publikum war, so schien doch die tiefe Bedeutung des Vorganges mehr oder minder sich Allen fühlbar gemacht zu haben, und auch die Protestanten, die zugegen waren, knieeten, an dem allgemeinen herrschenden Gefühle theilnehmend, nieder. Als das heil. Wasser ihn begoß, durchzuckte es sein Innerstes, und als er die heil. Communion und Firmung empfing, strömten die heißen Thränen der Rührung und Freude aus seinen Augen. Zum Zeichen der Dankbarkeit für die Gnade, die ihm zunächst seiner innigsten Ueberzeugung nach, durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau zu Theil geworden, wählte er sich selbst in der Taufe den Namen Maria. Nach der Taufe hielt der französische

Priester und Prediger Abbe Düpanloup eine Anrede an die Versammelten. Er begann mit bewegter Stimme, und man konnte wohl bemerken, wie tief ihn der erste Anblick, dem Neubekehrten gegenüber, ergriff. Von der wunderbaren Erscheinung selbst, als einer Sache, die im Auftrage Sr. Heiligkeit erst einer näheren Untersuchung entgegen sieht, sprach er natürlich nicht, wohl aber von der wunderbaren Bekehrung. *)

Luxemburg. Das Echo hat allerlei gegen den Bischof Laurent berichtet. Alles dieses ist aber grundlos. Der Großherzog hat ihn als apostolischen Vikarius anerkannt. Am Tage nach seiner Ankunft besuchte Hr. Laurent die höchsten Militair- und Civilbehörden und wurde auf das Freundschaftlichste empfangen. Dieselben statteten ihm einen Gegenbesuch ab und der Prinz von Hessen gab ihm später ein glänzendes Gastmahl. (K. Kirchen-Zeit.)

England. In Windsor wird demnächst eine katholische Kapelle für alle diejenigen Katholiken eingerichtet, welche sich im Gefolge der Königin befinden. (Sion.)

Diöcesan-Nachrichten.

In Nr. 8. dieses Blattes vom l. J. sind die Oberschlesischen Landleute gegen die früher in demselben Bl. von Oberschlesien aus geführte Klage über ungebührliches Betragen der Chorknaben in den Kirchen in Schutz genommen worden. Wir glauben sehr gern, daß es in dem polnischen Theile Oberschlesiens viele Kirchengemeinden giebt, wo zu obiger Klage kein Anlaß vorhanden ist, wo entgegen ein frommer wahrhaft gottesfürchtiger Sinn herrscht und besonders auch das heil. Kreuzzeichen mit Andacht, Anstand und Würde gemacht wird. Wir hätten das, da Gott Lob! frommer, christlicher Sinn und Wandel noch in keiner Gegend unsers geliebten Vaterlandes ganz ausgestorben ist, sehr gern geglaubt, wenn auch der Apologet zum Beweise seiner Aussage nicht auf seine eigene Kirchgemeinde hingewiesen hätte. Uebrigens ist sein ausgesprochenes Wort wohlgemeint und löblich. Denn welchem Seelsorger könnte es gleichgültig sein, wenn man ungünstig von den Seinen denkt und redet? Wenn also jener Hirt, zwar auch für seinen Stamm, aber besonders für seine Heerde auftrat, so hat es uns gefreut, indem wir an das Wort des Apostels dachten: wer wird geärgert, ohne daß ich brenne? 2. Cor. 11, 29. Wie jede Sache so haben auch die Menschen und ihre Verhältnisse überall zwei Seiten. Wird das Böse gerügt, so muß auch das Gute anerkannt und verkündet werden. Richtet ein gerechtes Gericht und laßt Wahrheit und Liebe gelten und walten! Dem Referenten hat es schon oft wehe gethan, wenn die Oberschlesier und besonders die polnischen bald in diesem bald in jenem getadelt, wohl auch in einer Weise mitgenommen wurden, als fehlte es unter ihnen allein, oder doch am Meisten an Allerlei in Schule und Kirche. Es werden daher zu jenen wenigen für sie ausgesprochenen Worten der Ehrenrettung hier noch ein Paar hinzugefügt; nicht als sollte dem Bestehen der gerügten Fehler und Mängel das Wort geredet werden, sondern um zu zeigen, daß auch anderwärts Aehnliches und Anderes zu wünschen steht und man nicht nöthig habe, mit besonderer Unzufriedenheit, oder gar Geringschätzung, auf diese oder jene Gegend hinzuweisen. Referent lebt im reindeutschen Mittelschlesien und versichert, daß es in den bezüglichen Punkten auch da gilt: bona mixta malis. — Es können Orte genannt werden, wo der Gottesdienst von Geistlichen mit vieler Würde und Andacht abgehalten wird und wo die Gemeinde demselben mit großer Andacht und Ehrfurcht beiwohnt; Orte, wo nach der Mahnung des Apostels hierin Alles mit Anstand und Ordnung geschieht und wo Jung und Alt wahrhaft frommen gottesfürchtigen Sinn beweisen. Dagegen fehlt es auch nicht an einzelnen Gemeinden *), wo der Geistliche und der Organist, gleichsam als hätten sie sich zur Ersparung auch nur Eines kostbaren Augenblickes förmlich verabredet und eingeübt, mit einander wie um die Wette eilen, um nur recht bald zum Tempel hinauszukommen. Wenn man davon Zeuge ist, wie der Gottesdienst theils mit so großer Geist- und Herzlosigkeit, theils mit so unerhörter Eilfertigkeit abgehalten wird, so entsetzt man sich beim Andenken an die Worte der Schrift: verflucht ist, wer das Werk Gottes nachläßig thut. Jer. 48. Den Großen der Erde dienen Menschen mit so viel Eifer und Beharrlichkeit, und dir, o mein Gott, du Hocherhabener! der du in den heiligen Hallen des Himmels thronest, dir wird von deinen Priestern mit solcher Lauheit und Flüchtigkeit gedient! Ach ja! sieht man Priester also den Gottesdienst abhalten, also die heiligen Geheimnisse unserer Religion verwalten, da möchte man sie mit St. Ignatius in heiligem Eifer fragen, für wen sie diese Werke thun, und ihnen zurufen: „thätet ihr solche für die Menschen, so wäre dies eben kein sehr großes Uebel; aber bedenket einmal die Verkehrtheit, für einen so großen Herrn, als unser Gott, auf eine so nachläßige Weise zu wirken!" Und damit das Uebel den höchsten Gipfel erreiche, gilt oft das Sprichwort: wie der Hirt, so die Heerde. Ebenda findet man oft auch gar wenig Andacht und Erbauung, gar wenig Anstand und Sittsamkeit in der Gemeinde; man betritt und verläßt ungebührlich das Gotteshaus, die Jugend treibt Unfug nicht nur auf und unter dem Chore, sondern sogar um den Altar; Jung und Alt scheinen noch nicht gehört, oder vergessen zu haben: dieser Ort ist heilig, nichts Anderes ist er, als das Haus Gottes und die Pforte des Himmels! scheinen nicht zu verstehen das Wort: mein Haus ist ein Bethaus und ihr macht es zur Mördergrube! Ein wahrhaft schöner und kostbarer Anblick ist eine Kirchgemeinde, die bei dem mit Würde gefeierten Gottesdienste fromm und andächtig vor Gott verweilt; der Himmel und die Erde schauen mit Wohlgefallen auf sie hin. Aber dagegen ist auch nichts ärgerlicher und abscheulicher, als wenn das Volk ohne Anstand und Ehrerbietigkeit ins Gotteshaus eintritt und darinnen ohne alle Zeichen der Andacht und Frömmigkeit verweilt. Wie viel mangelt da und was wird nicht zu thun nöthig sein, bis man es den Betenden ansehen wird, daß sie im in-

*) Ueber dieses merkwürdige Ereigniß hat Guido Görres in den h. p. Blättern einen ausführlichen Bericht erstattet.

*) An diesen Worten wird gewiß kein pflichteifriger Geistlicher Anstoß nehmen, und Niemand kann den Tadel, der Einzelnen gilt, allen Geistlichen zur Last legen wollen, vielmehr muß der Werth der besseren um so deutlicher erkannt werden, indeß diejenigen, welche oft ohne Absicht und unbewußt, zur Klage Anlaß geben, aufmerksam gemacht und zur Vermeidung des Anstoßes sich bewogen fühlen dürften.

innersten Grunde des Herzens sprechen: wie innig geliebt sind mir deine Wohnungen, o Herr, mein König und mein Gott! Vorigen Sommer wohnten in der Kirche des Referenten zwei Männer slavischen Stammes aus fernen Gegenden mit so sichtbaren Zeichen der Andacht und Frömmigkeit dem Gottesdienste bei, daß er darüber tief gerührt wurde und herzlich wünschte, daß die Kaltsinnigkeit und Frivolität so manches deutschen Mittelschlesiers sich umwandeln möchte in die innige Pietät und Glaubenswärme manches dieser von Vielen unter uns zuweilen als Halbbarbaren Verachteten. (Auch das kam ihm dabei freudig zu Sinnen, wie Katholiken sich überall als Glieder derselben Kirche sogleich erkennen und, treten sie in ein katholisches Gotteshaus, sich auch in der Fremde heimisch finden). Darauf kommt es an, daß man in der Kirche sich im Hause, in der Gegenwart seines Gottes fühle und ihn im Geiste und in der Wahrheit anbete; das Andere, ob Pole oder Deutscher, macht keinen Unterschied, giebt keinen Werth. Niemand soll vergessen: das Betragen des Menschen in der Kirche ist eine Offenbarung seines Herzens — und die Engel Gottes stehen den Betenden zur Seite, um es in das Buch des Lebens einzutragen.

Nun noch ein Paar Worte über das Zeichen des heil. Kreuzes. Auch damit verhält es sich ebenso; es wird, wie in Oberschlesien das lateinische, so in Mittelschlesien das deutsche Kreuz hie und da von Vielen schlecht und gedankenlos, ohne Andacht und Ehrerbietigkeit gemacht. Daher ist gar sehr zu wünschen, daß diejenigen, so zu Lehrern und Hirten gesetzt sind, der christlichen Jugend über die große Bedeutung dieses hehren Zeichens, worin wir geheiliget sind und wodurch wir über alle Feinde unseres Heiles siegen, allzeit den nöthigen Unterricht ertheilen und stets sorgfältig über seine richtige Anwendung wachen, da nichts ehrwürdiger und heilsamer ist, als die Bedeutung und der Gebrauch des heil. Kreuzzeichens, zumal des deutschen. Wohl ist es wahr, es kommt nicht so auf die Form des Kreuzes, als darauf an, daß die Form richtig und mit Anstand und Würde beobachtet wird; allein die deutsche Form hat ihrer mehrfachen sinnreichen Bedeutung wegen offenbar den Vorzug vor der lateinischen. Doch darüber vielleicht ein andermal besonders. Genug! es giebt also, wie in Oberschlesien, so auch in Mittelschlesien ganz gewiß manches zu wünschen und zu bessern. Möge überall geschehen, was Noth thut, den Uebelständen abzuhelfen und das fehlende Gute zu ersetzen. — Das ist die Absicht dieser Zeilen, die Gott segnen möge zur Ehre seines heiligen Namens und zum Ruhme und Heile seiner Kirche! —

Todesfälle.

Den 10. März starb der Pfarradm. Heinrich Thielmann in Schweinern bei Auras. Den 11. März starb der Pfarrer Franz Grötzner in Schmellwitz bei Kanth.

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 1. März. Der bisherige Pfarradm. Franz Gauglitz in Voigtsdorf bei Hirschberg, als Pfarrer das. — Der bish. Pfarradm. Jakob Czogalla in Markowitz, Ratiborer Kr., als Pfarrer das. — Der bish. Pfarradm. Franz Tschauner in Rzetzütz, Kr. Kosel, als Pfarrer das. Den 8. d. M. Der Weltpr. Joseph Tunkel, als Kapellan in Lohnau bei Ratibor. — Der Weltpr. Anton Wolf, als Kapellan in Loncznik bei Chrzelitz. — Der bish. das. Kapellan Joseph Wallek, als Kreisvikar in Gleiwitz. Den 9. d. M. Der bish. Pfarradm. Franz Hübner in Priebus, als Pfarrer daselbst.

b. Im Schulstande.

Den 26. Februar. Der bish. interim. Lehrer Johann Staroszczyk, als wirklicher Schullehrer in Roswadse, Kr. Groß-Strehlitz. — Der bish. Adjuvant Joseph Hübner in Kant, versetzt zur Schule in Warmbrunn, Kr. Hirschberg. Den 3. März. Der bish. Adjuv. Ernst Reichelt, zum wirklichen Lehrer bei der Schule in Militsch und Organisten an der das. Pfarrkirche. Den 7. d. M. Der bish. interim. Lehrer Julius Kremser, zum wirklichen Lehrer an der poln. Schule zu Ober-Glogau.

Für das zu errichtende theol. Konvikt in Breslau:

Von einem Schlesier in Preußen, einen Staatsschuldschein von 200 Reichsthaler.

Für die Missionen:

Von 4 Personen durch H. K. H., 3 Rthlr.; aus Grüssau durch Hr. Pfarrer Heisig, 25 Rthlr.; von dem Garnmann Anton Herde in Köppernig, 1 Rthlr.; aus Seichwitz, 4 Rthlr. 10 Sgr.

Für das Waisenhaus zur schmerzhaften Mutter in Breslau:

J. S. in P., 10 Sgr.

Für die spanische Geistlichkeit in Rom:

Durch Herrn Kapellan Zimmermann in Frankenstein, 15 Rthlr.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. C. K. in P. Nächstens. Die Aenderung wird mit Dank anerkannt. H. P. H. in K. Mit Dank angenommen; die letzte Stelle kann wegen der Beziehungen jetzt nicht gedruckt werden. — H. B—r. in F. Die zweite Bemerkung hat mit der ersten dasselbe Loos getheilt.

Die Redaktion.

Berichtigung.

In Nr. 11 S. 84 ist statt perennium zu lesen perennius.

Die Redaktion.

In dem so eben ausgegebenen Schematismus bitten wir bei den unsern Hochwürdigsten erwählten Herrn Fürstbischof betreffenden Angaben in letzterer Zeile statt September zu lesen August.

Die Herausgeber des Schematismus.

Nebst einer literarischen Beilage von F. W. Gödsche in Meissen.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.